

CORNELIA ZIERHOFER

DIE MORGENBRINGER.

Es war eine Grille, die sich auf ein Sims mitten in Barcelona verirrt hatte.
Ihr Zirpen erfüllte ein kleines Schlafzimmer, in dem ein Junge schlummerte, dessen Namen Ramón war.
Ramón schlief tief und fest.
Noch.

*Sie leben in Manhattan, Neapel, Tokio, London, Barcelona, überall, Stockholm und Kapstadt.
Sie gehen zur Schule.
Sie ärgern ihre Geschwister, ihre Eltern, ihre Lehrer.
Sie schenken Lächeln.*

Ramón schlug die Augen auf.
Schlagartig.
Die Stille der Nacht wurde nur durch ein kleines, feines Geräusch durchbrochen.
Er setzte sich auf.
Der Saum des Vorhanges in seinem Zimmer, silbern im Mondlicht, tanzte sanft im Takt des Windes.
Ramón stand auf, seine nackten Füße versanken im tiefen, flauschigen Teppich und trugen den Jungen zum Fenster. Langsam schob er den Vorhang beiseite und beugte sich über das Tierchen, das da sass. Einen kurzen Moment hing sein Blick an den filigranen Flügeln, die rasch und rhythmisch übereinander scheuerten.
Dann bliess der Junge dem Tier sanft unter die Flügel. „Schöner Flug, kleiner Freund.“, flüsterte er und blickte ihm nach, bis es als schwarzer Punkt in der Nacht verloren ging.
Das Ticken der Uhr über seinem Bett blieb zurück, und klang laut, als hätte es sich zuvor zusammen genommen, ja nicht das Zirpen zu stören.
Der Junge warf einen Blick auf das Zifferblatt.
Fünf Uhr zwei.
Er runzelte die Stirn.
Er war spät dran.
Schnell schlüpfte er aus seinem Pyjama und rein in seine Kleider.
Und in die Joggingschuhe.

*Sie essen Süssigkeiten.
Sie putzen ihre Zähne nicht gründlich.
Sie lesen Comics unter der Bettdecke.
Sie geben ihren Omas feuchte Küsse.*

Ramón rannte.
Seine Schritte waren rhythmisch, Schweiß stand ihm auf der Stirn.
Die Gassen, durch die er hetzte, an deren Ecken er regelmässig ins Schlittern kam, waren eng, die Luft in ihnen noch warm. Sie stand, dick und tausend Mal geatmet.
Er kam an dunkeln Gestalten vorbei, die geknickt und geschlagen auf dem Gehsteigrand sasssen, zerschlissene Säcke neben sich hatten.
An Polizisten auf morgendlichem Rundgang, Schlagstöcke an den Gürteln, die im Takt ihrer weiten Schritte hin und her schwangen.
Niemand sah auf, niemand bemerkte den Jungen.
Es war, als wäre er nicht da.
Die erste Person, die sich wegen ihm regte, war ein Mädchen.
Maira erwartete ihn auf der Treppe ihres Hauses sitzend. Ramón flog um die Ecke ihrer Gasse und als er sie sah, lächelte er leicht.
Als Maira ihn sah, fluchte sie.
Maira fluchte oft.
Es stand ihr.
Sie sprang auf und trabte neben ihm. Rannte mit. Nahm seinen Rhythmus an.
Um mit ihm mitzuhalten.

Um ihm zu helfen, den Morgen zu wecken.

Sie haben Freunde.

Sie haben Streit.

Sie stossen die anderen Kinder von der Rutsche.

Sie trösten ihre Geschwister.

Mel wartete Kaugummi kauend locker gegen eine Laterne gelehnt.

Carl und Miquel waren sich gerade am eindehnen, Consuela stiess dazu, ebenso die kleine Josepha.

Rachel, Marcello, Jojo.

Luis.

Max, Enrico, Raul.

Und all die anderen.

Sie rannten.

Alle.

Immer mehr.

Mit einander.

Gegen die Zeit.

Gegen die Nacht.

Ihre Füsse trugen sie lautlos, unsichtbar nach Westen.

Sie sind unartig.

Sie sind klug.

Sie haben Hund und Katz.

Sie sind.

Normal.

Ramón war die Spitze und Josepha der Schluss.

Er lief im Dunkeln.

Die hinter ihm waren die Dämmerung.

Und sie war die Grenze zum Morgen. Da, wo ihre Fersen Sekunden zuvor den Boden berührt hatten, tasteten sich jetzt junge goldene Sonnenstrahlen über den Asphalt.

Sie sind das Licht.

Sie sind das früheste laue Lüftchen.

Sie sind der Duft der ersten Stund.

Sie sind die letzten Momente der Nacht.

Sie wecken den Tag.

Den Westkai erreicht, stoppten sie.

Drehten sich um.

Sahen Barcelona.

Sahen das Golden des Morgens.

Standen still. Still wie die Zeit.

Der Morgen zog über sie hinweg.

Und Moira öffnete den Mund, um zu sagen, womit jeder Tag beginnt:

„Toll, einfach toll.“